

Schweizer Japankunde vor der Japanologie: von der Renaissance bis zur Errichtung des ersten Lehrstuhles

Simon OERTLE

Abstract

1968年にチューリヒ大学において、スイスで初の日本学部が開設された。拙論では、それまでのスイスにおける日本学への主な貢献を述べている。16世紀末、ルツェルン出身のR.Cysatがドイツ語圏の国々で初となる日本地図を印刷し、約100頁にわたって当時の日本の様子を描いた。最初に日本の土を踏んだスイス人は、17世紀初頭にオランダ東インド会社に所属していた傭兵と言われている。ヨーロッパの日本研究に、間接の貢献ではあるが、ドイツのEngelbert Kaempfer (エンゲルベルト・ケンペル)の「日本誌」が、1727年に最初にロンドンにおいて出版された時、遺稿を英語に翻訳したのはチューリヒ人のJ. G. Scheuchzerであった。1804年、チューリヒ人の天文学者がロシアのクルゼンシュテルンの世界周航の参加者として長崎に到着した。1864年に日本と通商条約を結ぶため派遣されたA. Humbertはスイスに帰国した際、幕末日本を描く立派な銅版画の本を出版した(エメュ・アンペール:絵で見る幕末日本, 講談社)。それ以降、1968年までに様々な分野において日本学が研究されてきた。

Keywords : Japanology, Switzerland, Swiss, history

Einleitung

Thema dieser Arbeit ist die Geschichte der Schweizer Japankunde von ihren Anfängen in der Renaissance bis zur Errichtung des ersten japanologischen Lehrstuhls an einer Schweizer Universität 1968 in Zürich. Das Ziel ist dabei keine systematische Darlegung, sondern nur ein knapper chronologischer Überblick über die meiner Meinung nach bemerkenswertesten und bedeutendsten Autoren bzw. deren Beiträge.

Im Jahr 1586 ließ der Luzerner Renwart Cysat die erste Japankarte im deutschen Sprachgebiet drucken. Der wohl erste Schweizer, Elie Ripon, hat als Söldner in holländischen Diensten 1623 japanischen Boden betreten. Einen wichtigen, wenn auch nur indirekten Beitrag zur europäischen Japanforschung leistete der Zürcher J.G. Scheuchzer in London, als er Engelbert Kaempfers Japanwerk für dessen erste Publikation (1727) ins Englische übersetzte, und im Jahr 1804 erreichte ein weiterer Zürcher, J. K. Horner, als wissenschaftliches Mitglied der ersten russischen Weltumsegelung unter Krusenstern Nagasaki. Den Beginn der umfassenden, auf direkter

Beobachtung vor Ort beruhenden Schweizer Japankunde markiert das vom Neuenburger Aimé Humbert 1870 veröffentlichte Werk „Le Japon illustré“. Schließlich sind aus den rund 100 Jahren zwischen Humberts Buch und dem Beginn der akademischen Japanologie einige bedeutende Schweizer Beiträge zur Japanforschung zu verzeichnen.

1. Mythische Phase

Noch vor der Landung der ersten Europäer in Japan 1543 erscheint Marco Polos „Cipangu“ in mehreren in Basel gedruckten geographischen Werken, zum ersten Mal 1522.¹⁾

Nicht zur Schweizer Japankunde, sondern nur zur Kategorie „Japankunde in der Schweiz“ darf folgendes geographische Werk zählen. Der ab 1529 an der Basler Universität wirkende Deutsche Sebastian Münster (1488-1552) gibt in seiner „Cosmographia“ von 1544/1550 eine kurze Beschreibung von „Zipargi“. Münsters Japanbild erinnert an das von Marco Polo²⁾. „Zipargi“ erscheint als Land mit viel Gold, roten Perlen und Edelsteinen. Seine Einwohner beten Abgötter an und kochen und verspeisen ihre Feinde: „vnd besunder die inseln Zipangri / die auch der gros Cham vnderstanden hat jm vnderthenig zû machen / do er vernommen die grossen reichthumb die darin gefunden wirt. Dann man findt viel golds darin / vnd sie hat ein eigen künig der niemand zinßbar vnd vnderworffen ist. Man findt auch grosse vnd rote perlin darin / wölche die weissen weit übertreffend / vnd andere kostliche stein. Die ynwoner betten an die abgötter / vnnd so sie jre fyend ergreifen / kochens sie vnd fressen sie. Die grosse zal der kleinen inseln so vmb die insel Zipangri ligen / werden zum grössern theil von den menschen bewonet / vnd ist auch keine in der nit etwas gewürtz wachß / oder ein baum von dem nit ein süsser geruch auß ghat.“³⁾

2. Jesuitische Phase

Der neue Name Japan⁴⁾ taucht in der Schweiz erstmals im katholischen Luzern auf. Dies ist kein Zufall, denn Luzern war Sitz des ersten Jesuitenkollegs der Schweiz. Dessen erster Rektor, Martin Leubenstein, hatte sich, bevor er nach Luzern kam, im portugiesischen Coimbra, dem europäischen Zentrum der ostasiatischen Mission, auf eine Missionstätigkeit vorbereitet (zu der es dann nicht kam). Leubenstein war es wohl, der den Luzerner Stadtschreiber Renwart Cysat (1545-1614) dazu angeregt hat, 1586 eine Japankarte herauszugeben, die Bestandteil eines gut hundertseitigen Berichtes über das Land und seine Bewohner war⁵⁾. Leubenstein dürfte Cysat auch mit den entsprechenden Materialien für seine eigenständige Darstellung versorgt haben. Cysats Darstellung spiegelt den damaligen Kenntnisstand über Japan und seine Bewohner. Cysat hat jesuitische Quellen sowohl in spanischer Übersetzung aus dem Portugiesischen, als auch in lateinischer und italienischer Übersetzung benutzt. Cysat selbst war ursprünglich (und nebenberuflich) Apotheker, und da ihm Armut den Besuch einer Hochschule verunmöglichte, hatte er sich autodidaktisch weitergebildet.



Abb. 1: Die Japankarte Renwart Cysats von 1586

Bemerkenswert ist Cysats 41 x 29 cm große Japankarte ⁶⁾ (Abb. 1). Sie ist die erste im deutschen Sprachgebiet. Die damals bereits existierenden portugiesischen Karten ⁷⁾ blieben Cysat unbekannt, da er nicht einmal die Trennung von Kyushu und Honshu vornimmt. Auch die Insel Shikoku ist so verzeichnet, dass die kaum als solche zu erkennen ist. Von den hundert angeführten japanischen Städten konnten nur 30 identifiziert werden, da entweder ihre Lage falsch angegeben wurde, oder aber die lateinische Transkription die japanischen Namen nicht mehr erkennen läßt. Cysat hat höchstwahrscheinlich die Karte nach den Angaben seiner literarischen Quellen, der verschiedenen Jesuitenbriefe, zusammengestellt, ohne kartographische Vorlagen gehabt zu haben. Weniger zufällig als die Gestalt Japans auf Cysats Karte ist der Zeitpunkt von deren Publikation. Das Jahr zuvor, 1585, markiert nämlich den Höhepunkt der missionarischen Bemühungen um Japan: der Empfang von vier getauften Japanern durch Papst Gregor XIII. in Rom. In Europa wurden diesem Ereignis mehr als 55 Publikationen gewidmet. Noch vor der Rückkehr der Romreisenden erließ Toyotomi Hideyoshi (1536-1598) 1587 das erste Edikt gegen die Christen und forderte die Missionare zum Verlassen des Landes auf, duldeten jedoch ihre weitere Präsenz. Noch zu Lebzeiten seines Nachfolgers Tokugawa Ieyasu (1542-1616) folgte 1614 das allgemeine Verfolgungsedikt ⁸⁾. Die totale Abschließung Japans (1639) schließlichschließlich markiert auch das Ende des direkten jesuitischen Einflusses ⁹⁾.

3. In holländischen Diensten

Im Vergleich zu den Deutschen scheinen die Schweizer regelmäßig mit drei Jahren Verspätung nach Japan zu kommen. Während sich die ersten deutschen Japanreisenden seit ungefähr 1620 nachweisen lassen (Michael Hohreiter aus Ulm¹⁰⁾), hat der erste Schweizer 1623 Nagasaki besucht¹¹⁾, und während die Preußen schon 1861 mit Japan den ersten Vertrag abschlossen, gelang dies den Schweizern erst 1864, also ebenfalls drei Jahre später.

Der erste Schweizer in Japan hieß Elie Ripon¹²⁾ (genaue Lebensdaten unbekannt), kam aus der Nähe von Lausanne im Kanton Waadt und war Soldat im Dienst der holländischen Ostindiengesellschaft (Vereenigde Oostindische Compagnie, VOC). Die Japan betreffenden Passagen in seinen handgeschriebenen Lebenserinnerungen aus dem Zeitraum 1617-1627 umfassen nur rund 30 Sätze¹³⁾. Zunächst äußert sich Ripon anerkennend über die Japaner und deren Waffen. „Ces gens sont de nation de moyenne grandeur et comme nous, et sont extrêmement bons soldats, fort propres à manier les armes, et fidèles.“ Einer Gefangennahme zögen sie die Selbsttötung mittels Kurzsword vor: „plutôt que de se rendre prisonniers, ils se servent du petit et se le poussent dans le ventre.“ (...) Auch das Handwerk der Japaner findet seine Bewunderung: „Il y a aussi de beaux maîtres pour travailler de toutes sortes de travail, tant sur le bois qu'argent, fer et autres choses voire mieux qu'il ne s'en trouve en l'Urope.“ Ripon bewunderte die Häuser und Strassen von „Languesaqui“ (Nagasaki) und „Corsac“: „Il y a deux villes que j'ai vues, Languesaqui et Corsac, qui sont très belles, bien bâties, de belles rues larges; les maisons sont de la façon presque de celles de la Chine, les unes de pierre, d'autres de bois travaillé et découpé bien artificieusement; elles y sont bien chères à cause du grand nombre de gens qu'il y a.“ Religion und Geschichte Japans verknüpft er mit derjenigen Chinas: „Pour leur doctrine et croyance, je ne sais quelle doctrine ils ont, sinon ainsi que j'ai reconnu presque de même que les Chinois à cause que le Japan au temps jadis était sous le royaume de la Chine, (...)“ Die drakonischen Strafen in Japan für Mörder und Ehebrecherinnen hält er für gerechtfertigt, den Umgang mit illegitimen Kindern hingegen nicht: „Leur justice est assez bonne pour les homicides; quand il y a quelqu'un qui en a tué un autre, on le fait aussi mourir. (...) Les femmes ayant eu des enfants d'autres que de leurs maris, elles sont mises à mort, elles et leurs enfants bâtards, et traînées avec une corde dans la rivière; c'est ce que j'ai trouvé étrange au regard des enfants.“ Ripon schließt seine Schilderungen mit dem Hinweis auf die Missionstätigkeiten der Spanier, deren Verbannung und die Christenverfolgungen.

Als Schweizer Soldat in fremden Diensten war Ripon kein Einzelfall. In früheren Zeiten bestand die Hauptausfuhr der Schweizer aus Landsknechten, die für aller Herren Länder ihre Haut zu Markte trugen – für gutes Gold natürlich¹⁴⁾.

4. Das 18. Jahrhundert: Scheuchzer, Haller und Rousseau

Von 1690 bis 1692 weilt der wohl bedeutendste europäische Japanforscher seit dem Portugiesen João Rodrigues (1561-1634) und vor dem Deutschen Philipp Franz von Siebold (1796-1866) in Japan: der aus dem westfälischen Lemgo stammende Engelbert Kaempfer (1651-1716). Das große Japanwerk dieses Deutschen konnte erst 1727 posthum in London erscheinen. Die Übersetzung des umfangreichen Manuskripts ins Englische besorgte in nur zwei Jahren der junge Schweizer Arzt Johann Caspar Scheuchzer (1702-1729)¹⁵⁾, ein Sohn des Zürcher Universalgelehrten Johann Jakob Scheuchzer (1672-1733).

Scheuchzer versah seine Übersetzung mit einer ausführlichen Einleitung, die u.a. eine Bibliographie der Japanliteratur vor Kaempfer enthält, und einer Biographie Kaempfers. Als Appendix bot Scheuchzer außerdem die von Kaempfer bereits in lateinischer Sprache publizierten Abhandlungen über japanischen Tee, die Papierherstellung, über Ambra, Akupunktur, Moxa sowie den Essay über die japanische Abschließungspolitik¹⁶⁾. Die Londoner Erstausgabe von 1727, deren Text zu großen Teilen nicht unerheblich vom deutschen Original abweicht, wurde die Grundlage für weitere Ausgaben¹⁷⁾.

Der Berner Dichter, Arzt und Botaniker Albrecht von Haller (1708-1777) kommt in seinem Werk verschiedentlich auf Japan zu sprechen¹⁸⁾. 1750 schreibt er eine Vorrede zur deutschen Übersetzung einer englischen Reisebeschreibung („Reise nach Hudsons Meerbusen“ von Heinrich Ellis). Interessant ist, dass China und Japan darin nicht als Antipoden oder exotische Länder fungieren, sondern zur „alten“ Welt zählen und gleichsam einen kulturellen Erdgürtel bilden:

„Eben diese Reisen decken uns eine unendliche Verschiedenheit in der Herrschaft des Verderbens auf, die sich über alle Einwohner der Welt außgebreitet hat. Wir finden überhaupt die Einwohner südlicher Länder faul, geil, grausam und verrätherisch: Gegen den Pol nehmen diese Laster immer mehr ab, und die äußersten Theile gegen den Nordpol sind mit solchen Völkern vom Eiß Cap biß zur Wagersbay bewohnt, die fast ohne Leidenschafften sind. In den warmern Ländern herrscht fast ohne Ausnahme eine Monarchische Herrschaft, auch auf den kleinen Inseln der friedlichen See. Die freyen Staaten sind mit wenigen Außnahmen an das einzige Europa gebunden, und scheinen also eine Erfindung der durch die Wissenschaften erleuchteten und über die Fehler der Königlichen Regierung nachdenkenden Menschen. Beyde äußersten Theile der alten Welt zeigen uns künstliche und gesittete Völker, auf einer Seite die Europäer, auf der andern China und Japan, fast unter dem gleichen Himmels=Strich, da hingegen die schönen Künste, und die innerliche ordentliche Eintheilung der Regierung von dem übrigem Erdboden verbannt zu sein scheint.“¹⁹⁾

Japan erscheint auch im Werk des Genfer Philosophen und Schriftstellers Jean-Jacques Rousseau (1712-1778). Rousseau wird 1753 mit einem Angriff auf die Aufklärer, namentlich Voltaire, schlagartig berühmt. Im folgenden Jahr setzte er seine Optimismus- und Fortschrittskritik in

seinem « Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes » fort. Darin kommt er auf die Notwendigkeit der Reisen zu sprechen und zeigt mit einem Hinweis auf Kaempfer, dass er auch Informationen über Japan herangezogen hat²⁰⁾. Für Rousseau sind Kaempfers Japanbericht und die Jesuitenberichte über China löbliche Ausnahmen. Von diesen Berichten abgesehen, rügt er, würden wir die Völker Ostindiens überhaupt nicht kennen, da diese ausschließlich von Europäern besucht würden, die mehr daran interessiert seien, ihre Geldbeutel zu füllen als ihre Köpfe²¹⁾. Rousseau setzt große Hoffnungen auf neue Erdbeschreibungen, die eine Umbewertung des eigenen, europäischen Standpunktes ermöglichen würden: „nehmen wir an, ein Montesquieu, ein Buffon, ein Diderot (...) würden zur Unterrichtung ihrer Landsleute beobachtend und schreibend (...) namentlich Japan besuchen (...) ihre Reise wäre von allen die wichtigste (...) wir würden dann unter ihrer Feder eine neue Welt entstehen sehen, und wir würden so die unsere kennenlernen“²²⁾.

5. Eine russische Episode: Horner

1803 bis 1806 fand die erste russische Weltumseglung unter dem deutsch-baltischen Kapitän Adam Johann von Krusenstern statt. Obwohl Krusensterns Schiff „Nadezhda“, also „Hoffnung“, hieß, erfüllte sich die diplomatische Hoffnung, mit Japan Handelsbeziehungen anzuknüpfen, nicht. Ein Erfolg wurde die Expedition jedoch in wissenschaftlicher Sicht, und unter den verschiedenen Wissenschaftlern an Bord befand sich auch der Zürcher Physiker und Astronom Johann Kaspar Horner (1774-1834). Horner hatte in Göttingen Naturwissenschaften studiert und war auch von einem Deutschen an Krusenstern empfohlen worden. „Horners eigentliche Aufgabe an Bord bestand darin, fortwährend die genaue Position des Schiffes astronomisch zu bestimmen sowie einzelne Punkte auf der Route zu vermessen. (...) Krusenstern fand anerkennende Worte für die Arbeit des Schweizer. In seiner Reisebeschreibung rühmte er ihn öffentlich: (...) Dieses Lob aus berufenem Mund trug einiges zum grossen Ruhm bei, der Horner für seinen Beitrag zum Gelingen der grossen Expedition in aller Welt zuteil wurde.“²³⁾

6. Die letzten 150 Jahre: von 1861 bis heute

Ein Diplomat: Humbert

Als der Bundesrat im April 1861, also vor genau 150 Jahren, beschloss, eine offizielle Delegation²⁴⁾ nach Japan zu senden, wurde der Neuenburger Aimé Humbert-Droz (1819-1900) als Gesandter bestimmt. Humbert war Ständerat und Präsident des Uhrenverbands (Union Horlogère). Nach langen Reisevorbereitungen in der Schweiz und zähen Verhandlungen in Japan im Januar 1864 wurde der erste helvetisch-japanische Staatsvertrag am 6. Februar 1864 in Edo, dem heutigen Tokio, unterzeichnet²⁵⁾.



Abb. 2: Die Schweizer Delegation in den Straßen von Edo²⁶⁾.

Nach seiner Rückkehr aus Japan veröffentlichte Humbert-Droz 1870 in Paris das reich mit Stichen geschmückte Werk „Le Japon illustré“, dessen Bildmaterial über das Edo kurz vor der Meiji-Restauration einzigartig ist (Abbildung 2). Es ist „nach Renward Cysats Werk (...) die erste bedeutende Schweizer Veröffentlichung zu Japan und unbestrittenermaßen der Beginn der umfassenden, auf direkter Beobachtung vor Ort beruhenden Schweizer Japankunde“²⁷⁾.

Ein Gelehrter: Turretini

Der Genfer François Turretini²⁸⁾ (1845-1908) studierte Philologie in Genf, dann in Rom. Dort lernte er den Missionar P. Guriel, Übersetzer beim Heiligen Stuhl, kennen, der ihn in Chinesisch unterrichtete. In Paris erweiterte er seine Kenntnisse des Fernen Ostens bei dem Sinologen Stanislas Julien und vertiefte sich auch in die mandschurische, die mongolische und die japanische Sprache und Literatur. Nach Genf zurückgekehrt, gründete er 1873 eine Druckerei mit chinesischen Schriftzeichen und gab bis 1895 unter den Sammeltiteln „Atsume Gusa“ (Herbes rassemblées) und „Ban zai sau“ (Herbes cueillies sur le soir) fernöstliche Texte in Originalsprache und französischer Übersetzung heraus. Dazu gehören seine eigenen Bearbeitungen klassischer japanischer Texte, Pionierleistungen für die Kenntnis der japanischen Kultur, nämlich:

- Heike Monogatari, récits de l'histoire du Japon au XIIIe siècle
- Histoire des Taira, tirée du Niptongivai-si
- Tami-no-Nigivai, contes moraux

- Komats et Sakitsi, roman de Riutei Tanefico
- Avalokiteçvara Sutra, Texte chinois et transcription japonaise.

Er gab in seiner Druckerei auch das Japan-Buch des damals in der Schweiz lebenden Léon Metchnikoff („L'Empire japonais“) heraus. Vom oben erwähnten Aimé Humbert erwarb Turretini eine 3668 Nummern umfassende Sammlung, darunter vor allem hervorragende Holzschnitte, die der Neuenburger von seiner Japan-Mission mitgebracht hatte, und als 1894 der internationale Orientalistenkongress in Genf tagte, konnte der Genfer Gelehrte seinen Kollegen aus aller Welt mit seinen gefüllten Mappen eine für jene Zeit höchst aufschlussreiche Ausstellung bieten.

Drei Kunstsammler: Spörry, Baur und Casal

1889 wurde in Zürich das dritte ethnographische Museum in der Schweiz eröffnet, zu dessen Grundstock auch die Sammlung des bereits erwähnten Weltumseglers J. K. Horner gehört. In den 1890er Jahren kam unter anderem die Japan-Sammlung des Zürcher Kaufmanns Hans Spörry²⁹⁾ (1859-1925) dazu. Spörry, der in Yokohama zwischen 1890 und 1896 als Seidenkaufmann wirkte, hatte eine große Passion: Er sammelte alles, was aus Bambus gefertigt wurde oder worauf Bambus abgebildet ist: Körbe, Hüte, Kleinmöbel, Käfige, Vasen, Instrumente, Teeutensilien, Sakegefäße, Keramik, Bücher, Rollbilder, Schwertzierrat mit Bambusdarstellungen etc. Die Sammlung umfasst mehr als 1500 Objekte und hat auch den Autor dieser Zeilen vor ein paar Jahren auf einer Ausstellung in Zürich sehr beeindruckt.

Ein anderer Zürcher Kaufmann, Alfred Baur³⁰⁾ (1865-1951), seit der Jahrhundertwende in Genf sesshaft, begann 1906 japanische Kunstgegenstände (Keramiken, Lackarbeiten, Netsuke, Säbelverzierungen) und chinesische Objekte aus Jade zu sammeln und arbeitete später mit dem japanischen Kunsthändler und –experten Kumasaku Tomita zusammen. Kurz vor seinem Tod erwarb Baur in Genf ein Herrschaftshaus, um dort seine Sammlung unterzubringen und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. 1964 eröffnete die *Fondation Alfred et Eugénie Baur-Duret* die *Collections Baur*.

Nach dem großen Erdbeben von Tokio 1923 verlagerte sich der Schwerpunkt der Schweizer Gemeinde von Yokohama nach Kobe um den seit 1912 dort ansässigen Ugo Alfonso Casal (1888 - 1964), Verfasser japankundlicher Studien und Kunstsammler, besonders von Lackkunst³¹⁾. Der Bündner Casal war in Florenz geboren und aufgewachsen, als Handelsvertreter zuerst nach Indien gegangen und dann nach Japan gekommen, wo er bald eine eigene Baumwollfirma hatte und bis zu seinem Tod bleiben sollte. Casal ist Autor von folgenden zwei Büchern: „Japanese art lacquers“ (1961, publiziert von den Monumenta Nipponica der Sophia-Universität in Tokio) und „The five sacred festivals of ancient Japan“ (1967, ebenfalls von der Sophia-Universität publiziert).

Eine Ethnologin: Barell

Mit Ida Barells (1856-1927) zweibändigem Werk „Japanische Tempelfeiern und Volksfeste: Sitten und Gebräuche aus alter Zeit“ erschien 1923/24 – nach dem Pionierwerk von Aimé Humbert – die erste umfangreiche völkerkundliche Arbeit über Japan in der Schweiz, die auf eigener Beobachtung und Dokumentation vor Ort beruhte³²⁾. Die gebürtige Winterthurerin hielt sich mit ihrem zweiten Ehemann, der für die Firma Hoffmann-La Roche tätig war, in Japan auf. In ihren „Briefen aus Japan“ lesen wir: „Wer über Japan schreiben will, weiss es genau, dass man nur Schritt für Schritt vorwärts kommen kann. Immer wieder stösst man auf Unbekanntes und Unverstandenes, das man erst kennen lernen muss. Ich besitze 150 illustrierte Japanbücher, von welchen einige über hundert Jahre alt sind. Ich studierte diese Bilderbücher gründlich; (...) Aus Bildern lernt man das alte Japan am besten kennen; denn das Kleinste und Geringste im Leben des Japaners war dem Künstler nicht zu klein und gering, es zu malen oder in Holz und Elfenbein zu schneiden. (...) Ich war nur kurze Zeit in Japan und kann mir deshalb nicht erlauben, über die jetzige Art und Weise des Japaners zu schreiben; dafür gibt es berufene Leute. Ich habe jedoch durch ernstes Studium die alten japanischen Sitten und Gebräuche zu erforschen gesucht, die meist nur noch durch Traditionen und aus Büchern zu erfahren sind.“³³⁾

Eine Journalistin: Abegg

Zu den von Barell erwähnten berufenen Leuten gehört ohne jeden Zweifel die Zürcherin Lily Abegg (1901-1974), die nicht nur als schweizerische, sondern als deutschsprachige Japanexpertin des 20. Jahrhunderts eine prominente Stellung einnimmt³⁴⁾. In Hamburg geboren, wuchs sie von 1902 bis 1916 in Yokohama auf, wo ihr Vater im Seidenhandel beschäftigt war. Nach dem Gymnasium in Zürich studierte sie in Genf, Hamburg und Heidelberg. 1934 kehrte sie nach Japan in das Land ihrer Kindheit zurück, und dort hat sie bis 1963 ihre Korrespondenzstätigkeit (1934-40 und 1954-64 als Ostasienkorrespondentin der *FAZ*) ausgeübt, unterbrochen nicht nur von Reisen nach Europa und einem längeren Gastspiel als Redakteurin der *Weltwoche* in Zürich, sondern auch von zahlreichen Reisen im ost- und mittelasiatischen Raum. Schon 1934 entstand ihr Buch „Yamato, der Sendungsglaube des japanischen Volkes“. 1936 schrieb sie: „Die meisten volkstümlichen Japan-Bücher sind von Reisenden geschrieben, die das Land nur kurze Zeit besucht haben. (...) Wir brauchen keine Reisebeschreibungen, wir brauchen Bücher, die ein tatsächliches Wissen über Japan und seine Geschichte vermitteln.“³⁵⁾ Zeitlebens beschäftigten Abegg die sich aus der unterschiedlichen Mentalität von Japanern und Europäern ergebenden Probleme, Missverständnisse und Einsichten; ihre Gedanken dazu sind in dem Buch „Ostasien denkt anders. Versuch einer Analyse des west-östlichen Gegensatzes“ (1949) festgehalten; sie verwertet darin nicht nur den Ertrag ihrer scharfen Beobachtungen, sondern dringt bis zu den geschichtlichen, philosophischen und religiösen Ursprüngen vor. 1973 fasste sie ihre Eindrücke von der Nachkriegszeit in dem Buch Japans „Traum vom Musterland“ zusammen.

Ein Missionar: Immoos

Der aus Schwyz stammende Thomas Immoos³⁶⁾ (1918-2001) war erstmals Ende der 1940er-Jahre während seines Besuches der Vorlesungen des britischen Sinologen und Japanologen Arthur Waley (1889-1966) an der Universität von London (School of Oriental and African Studies) mit Japan in Berührung gekommen. Immoos betrat 1951 als katholischer Missionar im Auftrag der Missionsgesellschaft Bethlehem in Kobe erstmals japanischen Boden. Dort erlebte er nach eigener Aussage eine erste Enttäuschung angesichts des traurigen Anblicks, den ihm die zerbombte Hafenstadt bot. Am folgenden Tag erlitt er in Nara einen Kulturschock, als er sich den auf ihn fremd wirkenden buddhistischen Götterfiguren gegenüber sah. Niedergedrückt setzte er sich auf eine Parkbank und sinnierte darüber nach, ob es nicht besser sei, die Koffer gar nicht erst auszupacken und stattdessen die Rückreise anzutreten. Ein kleines Mädchen habe sich dann zu ihm gesellt und „in einer Geste des Opfers“, die er später an einer Haniwa-Figur wiedererkannte, eine Mandarine dargeboten. Damit sei ihm bewusst geworden: Japan hatte ihn angenommen, und er würde dieses Land schätzen und lieben lernen.

Immoos hat sich besonders mit Shinto-Riten, dem klassischen No-Theater und anderen Spuren der archaischen Vergangenheit befasst und darin hochinteressante Parallelen zur germanischen und keltischen Naturreligion, die in Europa längst in Vergessenheit geraten ist, registriert. Die Verbindungen, die er herstellte, dehnte er auch auf die Psychologie von C. G. Jung aus. „So nahm er einzelne Elemente der japanischen Kultur in Jung'scher Manier als ‚tiefe Brunnen‘ wahr und beschrieb die ‚Tiefenpsychologie des No‘ mit der nicht zufälligen Auswirkung, dass zwei Sanatorien in der Präfektur Chiba das No-Spiel für die Behandlung von Schizophrenen einführten. Immoos' Hinweis darauf, dass in den sogenannten Mugen-No-Spielen (‚Traum-No‘), in denen der Geist von Verstorbenen erscheint, ein therapeutischer Prozess abläuft, fand offenbar in Fachkreisen Anerkennung.“³⁷⁾ Immoos ist (Mit-)Autor mehrerer Monographien³⁸⁾, darunter eines Kulturführers über Japan³⁹⁾, und erhielt verschiedene Auszeichnungen in Japan und Europa.

Zwei Schriftsteller: Bouvier und Muschg

Der Genfer Schriftsteller und Weltreisende Nicolas Bouvier⁴⁰⁾ (1929-1998) erreichte Japan 1955, woraus sich eine längerfristige Beschäftigung mit dem Land und seiner Kultur entwickelte. In seiner „Chronique japonaise“⁴¹⁾ beschrieb er unter anderem, wie er, „pour survivre“, in Japan Fotograf wurde. In den 1960er Jahren kam er zurück nach Japan, entdeckte vor allem den ländlichen Norden für sich, oft zu Fuß⁴²⁾. Er verfasste eines der ersten Reisebücher zu Japan mit eigenen Fotos⁴³⁾. Seine literarisch-essayistischen und fotografischen Arbeiten zu Japan wurden in den letzten Jahren wiederentdeckt.

Bedeutend schlugen sich Japan-Erfahrungen auch im Werk des Zürchers Adolf Muschg⁴⁴⁾ (geb. 1934) nieder. „Entscheidende Anstöße für ein ‚kindliches‘ Japan-Bild, das später entwicklungsfähig wurde“⁴⁵⁾ verdankt Muschg seiner Halbschwester Elsa, die in den frühen 1920er Jahren als

Hauslehrerin einer schweizerisch-japanischen Kaufmannsfamilie in Japan war und später eine der erfolgreichsten und produktivsten Kinderbuchautorin ihrer Zeit wurde. In „Im Sommer des Hasen“ (1965), seinem Romanerstling, erzählt Muschg „fingierte Erlebnisberichte von Personen, denen der Autor mittels von Reisestipendien eines schweizerischen Industrieunternehmens das Geschenk eines japanischen Sommers bereitet“⁴⁶⁾. Muschgs „Skizzen zur Lage eines immer noch sehr fernen Landes“ gehören sicherlich zu den bedeutendsten Beiträgen zum Verständnis Japans aus Schweizer Feder. Muschg wie auch Bouvier gehören zu einer neuen Generation von „Japansuchern“, die sich ohne europäischen Überlegenheitsdünkel und ohne missionarisches Sendungsbewusstsein – und ohne japanologischen Hintergrund – einen Zugang zu Land und Kultur erarbeiteten.

7. Schlusswort und Ausblick

Bouvier und Muschg können insofern als letzte bedeutende Pioniere der Schweizer Japankunde gelten, als diese kurze Zeit später in die Schweizer Japanologie einmündete. Wie eingangs bereits erwähnt, kam es 1968 an der Universität Zürich zur Errichtung des ersten japanologischen Lehrstuhles der Schweiz. Damit ist auch die zeitliche und thematische Grenze erreicht, die sich vorliegende Arbeit im Titel gesetzt hat.

Wie sich die Schweizer Japanologie von der hier skizzierten einheimischen japankundlichen Tradition inspirieren ließ und wie weit sie bereits über diese hinausgelangt ist, bleibt zu fragen und könnte ein interessantes Thema einer weiteren japanologiehistorischen Untersuchung bilden.

Notes (in German)

- 1) MOTTINI 2008, 12.
- 2) “In der insell ist golds genug (···) der kunig hat eyne pallast der ist aller pedeckt mit gold (···) die tür un fenster seyn alle mit gold gearbeyt, den pallast möcht keyn reychtum pezale. In d’insell seyn gar vil schooner grosser perlen un seyn rot (···) und vil ander edel gesteyn (...)” (Marco Polo in einer Ausgabe von 1477, zitiert nach KREINER 1989, 14)
- 3) KAPITZA 1990, I, 95f.
- 4) In portugiesischen Quellen schon 1512/1515 bekannt (KAPITZA 1990, I, 54).
- 5) Die Informationen zu Cysat sind KAPITZA 1990, I, 175ff entnommen.
- 6) aus KAPITZA 1990, I, 177
- 7) Bereits seit 1558 hatten die portugiesischen Seefahrer Japan in ihre kartographischen Darstellungen Ostasiens einbezogen und schon 1568 eine Spezialkarte Japans herausgegeben (KAPITZA 1990, I, 176).
- 8) Der Fall des Franziskaners Luis Sotelo, der 1624 in Kyushu bei lebendigem Leib verbrannt wurde, führte in Europa zu einer Kontroverse, in die sich 1635 auch ein Luzerner Jesuit mit einer lateinischen Schrift einschaltete: Lorenz Forer (1580-1659) (KAPITZA 1990, I, 493ff). Forer weist darin die Kritik zurück, die Sotelo kurz vor seinem Tod an den Jesuiten geübt hatte. Forer wirkte als Theologie- und Philosophieprofessor an verschiedenen Orten in Süddeutschland. Studiert hatte er im bayrischen Dillingen, einem wichtigen Publikationsort für die Jahresbriefe der Jesuitenmission aus Asien, die Franz

- Xaver (1506-1552) inauguriert hatte (KAPITZA 1990, I, 124)
- 9) Zwei Luzerner Jesuiten sind im 17. Jahrhundert möglicherweise als Missionare nach Japan gegangen. Onuphrius Bürgin (1614-1664) soll von 1640-1645 in Japan gewirkt haben. Wie alle nichtspanischen bzw. nichtportugiesischen Missionare musste er seinen Namen ändern. Aus Bürgin wurde so Borges (KAPITZA 1990, I, 518). Ignaz Walter von Sonnenberg (1612-1680) soll ebenfalls eine Zeitlang in Japan gewesen sein, bevor er 1678 nach China zog (IMMOOS 1982, 19). Da nach 1640 kaum mehr ausländische Missionare nach Japan gelangen konnten, erwecken diese beiden Nachrichten jedoch Zweifel (vgl. IMMOOS 1982, 19 und ZILTENER (Hg.) 2010, 36).
- 10) KAPITZA 1990, I, 447.
- 11) Der erste Österreicher kam anscheinend 1625 nach Japan: Christoph Carl Fernberger von Egenberg. (KAPITZA 1990, I, 460)
- 12) Die Informationen zu Ripon stammen aus ZILTENER (Hg.) 2010, 36-39.
- 13) Hier zitiert nach ZILTENER (Hg.) 2010, 37ff.
- 14) Noch zwei weitere Schweizer sind offenbar in holländischen Diensten bis nach Japan gelangt. Der Berner Albrecht Herport (1641-1730) schiffte sich 1659 als Soldat nach Batavia ein und wurde von dort bald darauf nach Formosa (Taiwan) geschickt und in die holländisch-chinesischen Kämpfe um die Insel verwickelt. So gehörte er zur Besetzung des Fort Zeelandia, der holländischen Ansiedlung auf Formosa, als dieses 1661 von den Chinesen belagert wurde. Sein Schiff habe in Japan Zuflucht gesucht und gefunden, liest man in der Reisebeschreibung, die Herport nach seiner Rückkehr veröffentlichte: „obwol zwar kein *Orlogschiff*/ oder die wehrbare Soldaten auffhaben / nicht dörrften nach *Jappan* kommen / so könten wir vns doch entschuldigen / weilen wir von der *Ree* von *Tejoan* vertriben / vnd von dem Feind / den *Chinesen* / verfolget worden / welches wir mit den Pfeilen die rund vmb in den Schiffen noch stecken blieben gnugsamb erweisen können; Also daß wir einen sicheren Hafen zu suchen gezwungen wurden; Derhalben vns von dem Keyser von *Jappan* vergünstiget / so lang als wir begehren allda zuverbleiben.“ (KAPITZA 1990, I, 748) Herport, der die Vorlagen für die neun Kupferstich-Illustrationen seines Buches selbst gefertigt hat (er bezeichnet sich nicht umsonst selbst als „der Mahlerey=Kunst Lieb=haberen“), war aus einer Grundhaltung des Barock, der curiositas (er nennt sie „lobliche Newgierigkeit“), nach Ostindien gegangen. (KAPITZA 1990, I, 746)
- Hans Heinrich Stäger aus Glarus soll als Arzt auf den Schiffen der VOC in Asien gedient haben und 1666 in Japan verstorben sein. Von ihm ist allerdings außer einem entsprechenden Eintrag im Sterberegister seines Heimortes nichts weiter bekannt. (MOTTINI 2008, 33)
- 15) „Dass diese Edition an Scheuchzers Kräften zehrte, steht ausser Frage. Ob ein Zusammenhang mit seiner Erkrankung besteht, ist leider unklar, ebenso die genaue Ursache seines Todes.“ (ZILTENER (Hg.) 2010, 64; dort ausführlich zu Scheuchzers Leben und zu seinem Umgang mit dem Kaempfer'schen Nachlass)
- 16) Im Jahr 1801 übersetzte Shizuki Tadao, Arzt und Dolmetscher in Nagasaki, aus Engelbert Kaempfers Japanwerk unter dem Titel „Sakokuron“ den Essay über die Berechtigung der japanischen Isolationspolitik (KAPITZA 1990, II, 827). Er verwendete dabei zum ersten Mal den Begriff *sakoku*, um Kaempfers (bzw. Scheuchzers) „to shut up the country“ wiederzugeben. (KREINER 1989, 21)
- 17) Schon 1728 gab es eine Neuauflage, und zwar mit folgender, natürlich nicht von Kaempfer stammenden Erweiterung: „Part of the journal of a voyage to Japan, made by the English in the year 1673“. Die vollständige deutsche Erstausgabe erschien erst 1777/79, also beinahe 90 Jahre nach Kaempfers Japan-Aufenthalt. (KAPITZA 1990, II, 181)
- 18) 1730 thematisiert er im Gedicht „Die Falschheit menschlicher Tugenden“ die jesuitische Japanmission

- (KAPITZA 1990, II, 302), lässt in „Usona“ (1771), einem seiner sogenannten „Staatsromane“, eine japanische Nebenfigur auftreten (KAPITZA 1990, II, 604f) und würdigt 1772 in einer kommentierten Bibliographie Kaempfers Leistungen für die Botanik (Bibliotheca botanica, siehe KAPITZA 1990, II, 605).
- 19) KAPITZA 1990, I, 30 und II, 451.
- 20) KAPITZA 1990, II, 491.
- 21) „Kempfer donne une idée passable du peu qu'il a vu dans le Japon. A ces relations près, nous ne connaissons point les Peuples des Indes Orientales, fréquentées uniquement par des Européens plus curieux de remplir leurs bourses que leurs têtes.“ (KAPITZA 1990, II, 492) Schon der portugiesische Jesuit Luis Frois (1532-1597) hatte die oberflächliche Meinung der Kaufleute gerügt, die an einer wirklichen Kenntnis fremder Länder kein Interesse hätten, denen aber auch die Möglichkeiten zur intensiven Beschäftigung fehlten. (KAPITZA 1990, I, 118).
- 22) KREINER 1989, 25.
- 23) MAEDER et al. 2008, 92f. Nach seiner Rückkehr 1806 wurde Horner für seine Verdienste mit dem Titel eines kaiserlichen russischen Hofrates geehrt und in die Akademie der Wissenschaften von St. Petersburg aufgenommen. 1809 kehrte er in seine Heimatstadt Zürich zurück. In der Zentralbibliothek Zürich befindet sich Horners schriftlicher Nachlass, darunter ein umfangreicher Briefwechsel mit Krusenstern und Georg von Langsdorff, einem deutschen Expeditionsteilnehmer. (MOTTINI 2008, 35)
- 24) Die Informationen zu dieser Delegation und zu Humbert sind IMMOOS 1982, 14ff entnommen.
- 25) Er gewährte Schweizern die Niederlassungs- und Handelsfreiheit in den offenen Hafenstädten, die Konsulargerichtsbarkeit sowie niedrige Einfuhrzölle. (Siehe den Artikel „Japan“ in: *Historisches Lexikon der Schweiz* (HLS), Online-Ausgabe)
- 26) 八幡康貞 (編) 「スイス - 誰も知らなかった国」 1998, 110 entnommen.
- 27) Das Werk erschien 2004 in einer japanischen Taschenbuchausgabe: エメエ・アンベール : 絵で見る幕末日本 (講談社学術文庫), und ist auch digitalisiert einsehbar (Le Japon illustré, in elib.doshisha.ac.jp, dem Doshisha University Academic Repository). (ZILTENER (Hg.) 2010, 95f).
- 28) Die Informationen zu Turrettini stammen aus ZILTENER (Hg.) 2010, 409.
- 29) Zu Spörry, siehe ZILTENER (Hg.) 2010, 100, 248f, 288.
- 30) Die Informationen zu Baur entstammen dem HLS (Online-Ausgabe).
- 31) Von Casal existiert ein gewichtiger, zum Teil unveröffentlichter Nachlass (heute in Teilen im Museum Rietberg, Zürich). Seine bedeutende Sammlung japanischer Lackkunst ist seit 1981 im Besitz des *Osaka Municipal Museum of Arts*, das dazu vier Kataloge veröffentlicht hat. (ZILTENER (Hg.) 2010, 510f)
- 32) ZILTENER (Hg.) 2010, 447.
- 33) ZILTENER (Hg.) 2010, 501f.
- 34) Vgl. dazu die Angaben im HLS und bei ZILTENER (Hg.) 2010, 529.
- 35) ZILTENER (Hg.) 2010, 18.
- 36) Die Angaben zu Immoos sind ZILTENER (Hg.) 2010, 651 entnommen.
- 37) ZILTENER (Hg.) 2010, 651.
- 38) Insbesondere: Mayer, Fred/Immoos, Thomas. *Japanisches Theater* (Zürich: Orell Füssli, 1975). Immoos, Thomas. *Japan. Archaische Moderne. Fragen einer neuen Weltkultur*. (Olten/Freiburg: Walter-Verlag 1986). Immoos, Thomas. *Ein Bunter Teppich. Die Religionen Japans*. (Graz: Styria, 1990).
- 39) Immoos, Thomas/Halpern, Erwin. *Japan. Tempel, Gärten und Paläste*. (Köln: DuMont, 1978)
- 40) Vgl. ZILTENER (Hg.) 2010, 616f.
- 41) Genf: Éditions Payot, 1989.
- 42) *Le vide et le plein: carnets du Japon 1964-1970*.

- 43) *Japon*, Lausanne: Editions Rencontre, 1967.
- 44) Vgl. ZILTENER (Hg.) 2010, 617f.
- 45) ZILTENER (Hg.) 2010, 528.
- 46) MUSCHG 1975, 2.

Literaturverzeichnis

- HLS = Historisches Lexikon der Schweiz: www.hls-dhs-dss.ch/index.php (Online-Ausgabe)
- IMMOOS Thomas, 1982: *Wie die Eidgenossen Japan entdeckten*. OAG. Tokyo.
- KAPITZA Peter, 1990: *Japan in Europa-Texte und Bilddokumente zur europäischen Japankenntnis von Marco Polo bis Wilhelm von Humboldt*, 2 Bände. München.
- KREINER Joseph, 1989: *Das Bild Japans in der europäischen Geistesgeschichte*. *Japanstudien* 1989, S. 13-42.
- MAEDER Eva/NIEDERHÄUSER Peter (Hg.) 2008: *Von Zürich nach Kamtschatka – Schweizer im Russischen Reich*. Zürich.
- MOTTINI Roger, 2008: *Die ersten Schweizer in Japan – ein Haudegen und ein Bücherwurm*. OAG Notizen. Tokyo.
- MOTTINI Roger, 2009: *Tell in Tokyo: schweizerisch-japanische Beziehungen von den Anfängen bis 1914*. München.
- MUSCHG Adolf, 1975: *Im Sommer des Hasen*. Suhrkamp.
- ZILTENER Patrick (Hg.), 2010: *Handbuch Schweiz – Japan: Diplomatie und Politik, Wirtschaft und Geschichte, Wissenschaft und Kultur: Texte, Dokumente und Bilder aus 400 Jahren gegenseitiger Beobachtung, Austausch und Kooperation: mit den bilateralen Verträgen von 1864, 1986, 1911 und 2009*. Zürich.
- 八幡康貞 (編)「スイス - 誰も知らなかった国」スイスと日本: スイス - 日本商工会議所チューリヒ。1998年。